

Alle Päonien müssen 4—5 Jahre feststehen, um ihre volle Schönheit zur Geltung zu bringen. Im ersten Pflanzjahr vertrocknen die schwächlich getriebenen Knospen häufig, trotz aller Wasser- und Schattenpflege; im zweiten Jahre kommen 2—3 recht kleine Blüten und erst nach und nach erreichen diese ihre normale Größe, die dann aber oft auch in Erstaunen setzt. Auch die Blütenmenge wächst von Jahr zu Jahr, bis sie im 8. oder 12. stehen bleibt und dann wieder zurückgeht, weil die sich eng aneinander legenden, manchmal durchstrickenden Wurzelknollen gegenseitig sich die Nahrung abdrängen. Ein 20jähriger Stock ist kaum noch ohne Verletzungen zu teilen, da muß der Spaten mitleidslos durchstechen und jede Hälfte noch 2—3mal schneiden. Dabei fallen freilich viele Späne, d. h. manche Knolle wird halbiert oder zerbrochen. Diese sammle und lege man sorgsam aus, viele von ihnen retteten ein oft kaum sichtbar kleines Auge, welches im nächsten Frühjahr, vielleicht auch erst im übernächsten austreibt und in einigen Jahren uns die oft wertvolle Sorte wieder zeigt. Teilung am besten im Herbst. Beste Pflanzzeit Herbst oder März—Mai. Dünggüsse im Herbst und Frühjahr werden durch größeren glänzenderen Flor dankend quittiert, ebenso reichster Boden im Pflanzloch. Sonne treibt, Schatten vermindert den Knospenansatz. Aber wichtig ist hohes Pflanzen, nur kein zu tiefes, woran viele Triebaugen ersticken. —

Kleine Mitteilungen.

Topinambur und Erdartischocken.

Man sieht so oft Topinamburs als Wildremisen angebaut, in den besseren Böden Schlesiens meist an Waldrändern oder an durch Chausseen und Eisenbahnen gebildeten toten Ecken der Felder, wo sie ein kümmerliches Dasein zu fristen scheinen. Niemand gibt sich Mühe, sie sachgemäß zu bauen, zu düngen zu behacken. Der eine Zweck, dem Wild, besonders dem Flugwild Schutz und Deckung zu gewähren, wird schon notdürftig erfüllt und so stehen die armen Pflanzenbestände dürrig und blaß da. In leichteren, billigeren Böden, die nicht wie obige starken Gras- und Unkrautwuchs haben, die zur Not beinstarke Birken und Akazien ernähren, ist der Anbau der Topinamburs vielleicht weit wichtiger; man düngt und pflegt sie besser, und da sie als Helianthen so rechte Sonnenpflanzen sind, wird man verhältnismäßig mehr aus ihnen erzielen. Hier also in unseren geregelteren Gefilden tritt der Anbau sehr zurück.

Ihre Behandlung ist die einfachste von der Welt:

Im ersten Jahre legt man die Knollen wie Kartoffeln in gut und tief geackerten, gereinigten und gedüngten Boden im März und April in 1 m breiten Reihen. Auf 1 ha etwa 11—12 Hektoliter und erntet 80—160 Doppelzentner günstigenfalls an Knollen. Die grünen Stengel werden entweder frisch an Kühe verfüttert oder im Herbst geschnitten, aufgebunden, aufgestellt, getrocknet und im Winter wie Mais zu Häcksel geschnitten.

4*

Die zurückbleibenden Knollen bilden die Saatmenge fürs kommende Jahr, soweit sie nicht durch Sauen, Hirsche und Rehe ausgeplätzt, ausgestoßen und verzehrt worden sind. Man düngt sie über Winter mit kurzem Dünger, Kainit und Thomasmehl, vermeidet allen Chilisalpeter, sowohl um das Wild nicht zu vergiften, als auch um des zu hohen Preises willen.

Auf gar zu armen Böden wird aber auch trotz all dieser Düngungen kaum viel zu erzielen sein. Aber als Schutzstreifen zwischen Wald und Feld sind Topinamburs jedenfalls recht empfehlenswert in wild- und hochwildreichen Gegenden, denn dadurch werden oft die eben ausgelegten Kartoffeln im April gerettet und deren Ernten im Herbst geschont. Jedenfalls sollte man in solchen Gegenden weit mehr deren Anbau pflegen, als in den allerbesten allerteuersten Gegenden; hier heißt es eben Rüben, Rüben, Rüben!

Dadurch, daß immer trotz peinlichster Ernte viele kleine Knollen im Acker bleiben, ist dieser recht schwer sauber zu bekommen und darum verträgt sich deren Anbau schlecht mit größerem Rüben- und intensiveren Körnerbau.

Einen wirklichen Wert für Menschen und Stallvieh als Nahrungsmittel kann man den Topinambur wohl kaum zumessen; die Knollen bleiben doch gar zu klein. Freilich haben sie vor den Kartoffeln den Vorteil voraus, daß sie nicht oder nur äußerst selten erfrieren, die Ernte in der Nähe der Höfe und Häuser also durchaus nicht eilt und noch im toten Winter und Frühjahr geschehen kann.

Dagegen ist diese Frucht als Wildfutter doch sehr wichtig und, wie oben bereits erwähnt, ganz besonders als Deckung und Schutz für Hühner und Fasanen. Für letztere freilich kommt sie noch mehr in Betracht, denn wo diese, wie in Mittelschlesien zum ganz gewöhnlichen Felderwild geworden ist, das an kleinen Büschen Anlehnung findet, bis die Zuckerrüben hoch genug sind, wird sie, sowie eine Remise von *Rosa rugosa* und *rubiginosa*, Schlehen, Brombeeren usw., die allerbeste Deckung geben, freilich aber erst Anfang Mai hoch genug dazu sein.

Nun zu den durch Kultur veredelten Sorten!

Wer erkennt wohl in unserem herrlichen Trimardeau oder Cassier-Stiefmütterchen mit seinen großen dunklen Pupillen, seinem fast gewagten Farbenspiel, seiner enormen Größe bis 8—9 cm Durchmesser das dürftige winzige Feldstiefmütterchen wieder mit seinen dünnen Strichen, die wie vor grellem Sonnenlicht völlig zugekniffene Augen aussehen? Und doch ist dies ein Ergebnis langer zielbewußter Züchtung ganzer Generationen von Gärtnern.

Ebenso muß man auch den Werdegang der prächtigen Edelsorte unter diesen Helianthen vom einfachen Topinambur ansehen, die wir unter dem Namen Erd- oder Jerusalemartischoke kennen. Vielleicht zeigt uns der letztere Name, daß schon die Araber in den Zeiten der Kreuzzüge sie als Delikatesse oder Volksnahrungsmittel kannten und die heimkehrenden Kreuzfahrer brachten sie mit vielen anderen nun bei uns heimisch gewordenen Pflanzen mit heim, diese echten Kinder der Sonne. Neueren Annahmen nach sollen übrigens beide Pflanzen, Topinambur, wie Erdartischoke, aus Mittelamerika speziell den trockneren Hochebenen von Californien, Texas, Mexiko und Honduras stammen. Wie sie dann aber nach Syrien und Palästina kamen, wo sie ebenfalls seit langen Zeiträumen Volksnahrungsmittel sein soll, ist schwer festzustellen.

Wie dem aber auch sei, sicher ist, daß die Erdartischocke nie von meinem Tische verschwinden darf, Alt und Jung und jeder Gast ist von den in verschiedener Gestalt zubereiteten wirklich prächtig schmeckenden und an wirkliche Artischockenböden erinnernden Knollen entzückt und alljährlich wird den Bitten der Gäste und Verwandten entsprochen und zur Saat versandt.

Bei richtiger Behandlung ist diese Jerusalemartischocke außerordentlich dankbar, es gibt dann eine einzige Staude bis 15 und 20 Pfund an Knollen und dabei bleiben immer noch kleine Knollen ungezählt im Boden.

Es gibt von diesen 2 mir bekannte Sorten, eine blauschalige und eine rot- und weißgefleckte, ich besitze nur letztere und bin sehr zufrieden mit ihr. Obgleich man von ersterer die noch bedeutendere Größe der Knolle rühmt, genügt mir eine solche von 18—23 cm Länge bei 9—15 cm Breite vollständig. Es kommen aber auch bei ihr monstrose Stücke von noch größeren Abmessungen vor.

Neben sonnigster Lage verlangt sie auch die windgeschützte Stelle, oder ein mehrfaches Anbinden der bis 3 m hoch werdenden Stengel, denn wenn diese umgedrückt werden, geht das auf Kosten der Knollenbildung. Ich lasse sie deshalb an Zäune auslegen, an die sie dann öfters angebunden werden.

Ein Abstand von 1,50 m, ein Pflanzloch von 1 m Quadrat bei 0,50 m Tiefe vollgefüllt mit allernährhaftestem Garten- und Kompostboden, der sowohl animalischen, wie auch künstlichen Dünger reichlich enthält, wiederholter Guß mit $\frac{1}{2}$ verdünnter Jauche, öfteres Behacken und Behäufeln und sie hat alles, was sie verlangen und wünschen kann, und man sieht ihr das Wohlbefinden förmlich an.

Die Ernte darf nicht vor dem November eintreten, damit alle Knollen gehörig ausreifen. Solange kein starker Frost eintritt, vegetiert die oberirdische Pflanze immer weiter und sagt damit, daß auch die Knollen noch weiter zunehmen.

Die geernteten Knollen müssen in nassen Sand oder noch besser in tiefe Gemüsegrüfte geschüttet und mit Erde überworfen werden. Um sie nun aber über Winter selbst bei strengstem Frost und Schnee jederzeit erlangen zu können, wird die Oberfläche der Gruft mit Laub und Strohecken bedeckt, so daß die Deckerde nicht friert.

Ich kenne kein Gemüse, das uns im Winter annähernd so lieb ist wie diese Kinder des Heiligen Landes.

Woislowitz.

Fr. von Oheimb.

Rheum palmatum tanguticum purpureum.

Als ich im Jahre 1896 noch einmal den Petersburger botanischen Garten besuchte, machte mich der alte Obergärter Hölzer, dem die ganzen Freilandpflanzen unterstanden, auf den oben genannten Rhabarber aufmerksam. Bekanntlich ist die Stammpflanze des russischen Kronrhabarbers lange Zeit verschollen gewesen. Erst dem kühnen Reisenden Przewalski glückte es, sie wieder zu finden und Samen von dem Originalstandorte mitzubringen, welcher im Petersburger botanischen Garten ausgesät wurde. Unter den Sämlingen befand sich eine Pflanze, welche von den anderen dadurch abwich, daß sie purpurrote Blüten und ebensolche Früchte trug, eben die Pflanze, auf welche mich Hölzer aufmerksam machte. Ich erbat mir von der Pflanze einige Samen und habe aus ihnen eine Anzahl Exemplare gezogen, von denen das beistehende zeigt, wie gut sich die Pflanze

seitdem gehalten und entwickelt hat. Vor Jahren habe ich auch einmal Samen davon verteilt. Die meisten Pflanzen, die ich aus den Petersburger Samen heran gezogen hatte, mußten einer wissenschaftlichen Untersuchung zum Opfer fallen. Es kam mir darauf an, festzustellen, ob das Produkt, also diese Pflanzen, die in Deutschland gewachsen waren, einen Vergleich mit dem Kronrhabarber aushalten könne. Das Ergebnis war, daß wir selbstgewonnenen Rhabarber ebensogut verwenden können wie den eingeführten, daß wir also unser Geld für Rhabarber nicht an das Ausland abzugeben brauchen.

In der Heimat wächst die Pflanze in Gebirgswäldern. Nach meinen Erfahrungen sagt ihr ein halbschattiger Standort am besten zu. Auf Lehmboden wächst sie üppiger als auf sandigem Boden. Die abgebildete Pflanze wuchs erst auf Lehmboden, ist dann aber als siebenjährige Pflanze auf Sandboden gebracht worden, wo sie nunmehr zehn Jahre steht. Man kann also seine Freude recht lange an dieser Pflanze haben. Für medizinische Zwecke werden die Rhizome gebraucht, wenn sie sechs bis acht Jahre alt sind. Sie werden dann ausgegraben, geputzt, auf Schnüre gezogen und an der Luft getrocknet. Einfacher kann die Gewinnung eigentlich nicht gut sein. Ich möchte allen Besitzern von Wäldern empfehlen, die Pflanze anzubauen. Sie bildet eine schöne Zierde des Waldes und bringt, wenn auch erst nach Jahren, einen ganz guten Nutzen. Um immer genügend Pflanzen zu haben, muß man alljährlich Aussaaten machen. Ich glaube aber, daß sich die Pflanze bald selbst aussäen wird.

Im Garten und Park ist die Pflanze von unschätzbarem Werte. Das edel geschnittene Laub gibt ihr ein ganz besonderes Gepräge und wenn im Mai die großen Blütenstände erscheinen, so leuchten die blutroten Blumen weithin durch das Grün. Am intensivsten ist die rote Farbe kurz vor dem Aufbrechen der Blüten, welche proterandrisch sind, d. h. zuerst die Staubbeutel öffnen. Nach dem Verstäuben derselben entwickeln sich erst die verhältnismäßig großen, hellen, knopf-förmigen Narben. Interessant ist es, daß der Blütenstand außerordentlich lichtempfindlich ist. Solange die Blüten noch nicht alle entfaltet sind, wächst der Blütenstand und ist an seiner Spitze etwas übergeneigt. Diese übergeneigte Spitze richtet sich nach der Sonne und wandert mit ihr mit. Ist der Blütenstand zu voller Entwicklung gekommen, wie auf dem beistehenden Bilde, dann hat er eine Länge von $2-2\frac{1}{4}$ m erreicht. Die beistehende Abbildung zeigt einen Blütenstand, der bei der Aufnahme 2 m 20 cm hoch war. Die Befruchtung wird wohl durch Fliegen bewirkt, die den Blütenstand in großer Menge besuchen und beständig an ihm herumkriechen. Nach der Blüte entwickeln sich die Früchte ziemlich schnell. Sie erreichen eine recht bedeutende Größe, sind sehr mehlig und färben sich dunkelblutrot, so daß der Fruchtstand auch noch recht dekorativ wirkt. Legt man keinen Wert auf die Samengewinnung, so kann man die Blütenstände auch zu Bindezwecken abschneiden. Der graziöse Aufbau des Blütenstandes mit seiner eigenen Farbe macht ihn ganz besonders wertvoll für große Sträuße. In Verbindung mit hellgrünen Zweigen wirkt er in Vasen ganz außerordentlich dekorativ.

Berlin-Dahlem.

Prof. Dr. Udo Dammer.



Rheum palmatum tanguticum purpureum.

Unser Staudengarten.

Die botanischen Felder des Karlsruher Hof- bzw. botanischen Gartens waren früher konzentrisch um ein Bassin in der Art angelegt, daß in der einen großen Abteilung die einjährigen Pflanzen, in einer kleinen die offizinellen und in der dritten die vieljährigen Pflanzen systematisch geordnet gepflanzt waren. Nach Aufhebung des botanischen Teiles des Gartens wurde das einjährige Stück zum Rosengarten, das offizinelle zur Rosenanlage umgestaltet; die Kreise der mehrjährigen Pflanzen blieben erhalten, nur die botanischen Pflanzen, soweit sie nicht durch Blüte oder Blatt sich auszeichneten, wurden herausgeworfen und dafür schönblühende Schnittstauden eingesetzt. Ich nahm Bedacht darauf, Pflanzen zu setzen, die das ganze Jahr hindurch, den Winter natürlich ausgenommen, uns mit ihren Blüten erfreuen und von jeder Art gleich eine größere Anzahl von Pflanzen, so daß man auch größere Mengen für Dekoration schneiden könne. Freilich war es, da nicht gründlich *tabula rasa* gemacht werden konnte und nach und nach die Blütenstauden eingesetzt wurden, nicht möglich, gleiche Arten zusammen zu setzen, auch nicht sie nach der Größe zu gruppieren; es war dies in mancher Beziehung wieder ein Vorteil, denn es stellte sich dadurch ein buntes Bild heraus und beim Durchgehen der Rabatten bieten sich immer wieder andere Bilder. Das Monotone der Massenpflanzung ist dadurch vermieden.

Die Rabatten sind 2,20 m breit; es sitzen 2 Reihen Stauden darin, 0,60 bis 0,70 m vom Rand entfernt, die einzelnen Pflanzen 0,80 m unter sich und im Verband sitzend. Um den Blütenflor zu vergrößern und den Platz auszunützen, sind die sämtlichen Rabatten entweder mit einjährigen oder mehrjährigen Pflanzen eingefaßt, so z. B. mit Atern, Levkojen, Zinnien, Reseden, Antirrhinum, Gaillardien oder Nelken, Phlox, Iberis, Gladiolus, Iris, Astilbe. Mitten durch das ganze Feld zieht ein 0,70 m breiter und 2,30 m hoher Bogengang mit Drahtgitter bespannt; früher war er mit einer botanischen Sammlung von perennierenden Schlingpflanzen bepflanzt, jetzt sind Zierkürbisse in die seitliche Rabatte gesetzt, die den Bogengang dicht beschatten und wegen der Vielgestaltigkeit und Vielfarbigkeit der Früchte eine große Anziehung auf das Publikum ausüben. Die Kürbisrabatte ist mit *Mimulus* eingefaßt, die ununterbrochen ihre vielfarbigen Blüten entfalten.

Was nun die Stauden selbst betrifft, so kann sich jede Pflanze, weil sie Platz und Licht hat, gut entwickeln, allzumächtig werdende Büsche werden im Winter beim Umgraben verkleinert.

Im April beginnen den Flor die *Doronicum*, *Arabis*, *Iberis*, *Alyssum*, *Trollius*, *Epimedium*, *Saxifraga* und *Iris*; im Mai kommen dann die Päonien, die Akelei, *Pryethrum*, *Lupinus*, *Heuchera*, *Thalictrum*, *Delphinium*, *Hemerocallis*, *Papaver* u. a., die zum Teil noch in den Juni hinein blühen, es schließen sich ihnen an die *Phlox divaricata*, die Pfingstnelken, *Campanula*, *Scabiosen*, *Potentilla*, *Chelone*, *Digitalis*, *Hoteia*, *Anchusa*. Im Juli blühen die *Gypsophila*, Nelken, *Phlox decussata*, *Monarda*, *Wahlenbergia*, *Helenium*, *Rudbeckia*, *Heliopsis*, Malven, *Liatris*, *Astilbe*, *Veronica*.

Reicher und bunter wird das Bild in den folgenden Monaten, der August bringt uns außer den vorhin genannten noch die *Oenothera*, *Harpalium*, *Statice*, *Helianthus*, *Solidago*, *Tritoma*, *Coreopsis*, *Pentstemon* und leitet mit Dahlien und frühblühenden Herbstastern in das Spätjahr ein. So sind es besonders die letzteren,

die es uns im September und Oktober in reicher Farben- und Blütenpracht schwer machen, Abschied vom Sommer zu nehmen und sind sie häufig die einzigen Blumen, welche früh einsetzenden Frösten Widerstand leisten. Hiezu kommen nun noch die Anemone, Chrysanthemum, Boltonia und manche ein zweites Mal blühende Stauden wie Delphinium, Lupinus, Anchusa u. a.

Es war nicht meine Absicht eine gesamte Aufzeichnung der Blütenstauden der Reihenfolge nach zu geben, ich wollte nur zeigen, daß man in jedem Monat von ihnen eine große Anzahl blühend haben kann. Reichlich liefern sie das Material für die Dekoration zahlreicher Vasen und nichts ist schöner, als ein Strauß langstieliger Staudenblüten, wenn die Farben unter sich und mit der Umgebung zusammenstimmen.

Meist werden Stauden als Vorpflanzung, zur Einzelstellung oder mit Einjährigen gemischt gepflanzt. Unser Beispiel zeigt, daß sie auch in bunter Massensestellung von guter Wirkung sein können.

Karlsruhe i. B.

Graebener.

Frühes Blühen.

Der Februar 1913 ließ sich auch hier bei 600 m Meereshöhe beängstigend schön an. Es lagen nur noch kleine Reste der enormen Schneemassen; Arabis und vor allem Hepatica angulosa standen in voller Blüte, allerdings als Fortsetzung der anfangs Dezember vor dem großen Schneefall beginnenden Blüte, wo auch schon da und dort offener Seidelbast zu sehen war, ebenso farbige Christrosen (Helleborus) und Stachelginster.

Sommerhausen (Württ.)

Fritz Freih. von König.

Zwei vorzügliche Stauden für trockenen Boden.

In den in den letzten Jahren bedeutend erweiterten Stauden-Kulturen der Späthschen Baumschulen zeichneten sich während der außerordentlichen Dürre des Sommers 1911 besonders zwei Arten durch ungemeine Widerstandsfähigkeit aus, nämlich: Gaillardia grandiflora und Rudbeckia Newmanii. Obgleich der hiesige leichte Sandboden in jenem Sommer bis tief hinunter staubtrocken war, haben diese beiden Stauden ohne jegliche Bewässerung sich am Leben erhalten und fortwährend ihre Blüten entwickelt.

Die schöne Gaillardia grandiflora entfaltet ihre großen radförmigen, goldgelben, mit breitem, tiefbraunrotem Ring gezierten Blumen in reicher Zahl von Anfang Juni bis in den Oktober hinein. Sie ist als eine wertvolle Garten- und Schnittstaude bekannt und sollte auch zur Balkonbepflanzung in sonniger Lage versucht werden.

Rudbeckia Newmanii öffnet etwas später, gegen Ende Juli, ihre großen, sattgelben, in der Mitte schwarzgelben Blüten und setzt ihren reichen Flor ununterbrochen bis zu den Frösten fort. Sie ist ebenfalls für Garten und Park eine schöne Zierde.

Baumschulenweg.

Dr. L. Späth.

Abnorme Fruchtbildung bei Delphinium (mit Abbildung).

Eine eigentümliche Form haben die Früchte des schönen enzianblau blühenden Delphinium hybr. »Arnold Böcklin« (C. Förster). Bei den verhältnis-

mäßig recht kleinen Früchten ist jede der drei Hülsen etwa in der Mitte rechtwinklig umgebogen, so daß die drei umgebogenen Teile dann in einer Ebene liegen. Die Früchte haben genau das Aussehen der kleinen Papiermühlen, mit denen Kinder gegen den Wind zu laufen pflegen, und sind, soweit ich in den letzten beiden Jahren beobachten konnte, stets samenlos.

Wendisch-Wilmersdorf.

Dr. Graf von Schwerin.



Oben: Abnorm gedrehte Früchte des *Delphinium* hybr. »Arnold Böcklin«.
Unten: Typische *Delphinium*-Früchte.

Mittel gegen Entengrütze.

Es hat vielleicht allgemeines Interesse, daß es mir gelungen ist, ein Mittel zu entdecken, die in Parkteichen oft so lästige Entengrütze (Wasserlinse, Entenflott) zu vertreiben. Das Mittel kostet nur wenig und braucht nur im April—Mai in das Wasser gestreut werden. Mein Mittel tötet keinesfalls Fische im Teich, fördert vielmehr deren Wachstum. Gerade die Teiche mit Entenflott erbrüten die meisten Mücken, und in diesen Teichen sterben gewöhnlich alle Fische ab. Nachdem die Entengrütze beseitigt ist, müssen Fische ausgesetzt werden, die für Vernichtung der Mückenlarven sorgen. Von meinem Mittel muß pro Morgen 1 Zentner gegeben werden und zwar in 3 Gaben: 1. April, 1. Mai, 1. Juni. Preis pro Zentner 10 M. Im zweiten Jahr wird wahrscheinlich schon weniger gegeben werden können.

Viereggenghof bei Wismar.

E. Ziemssen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Staudenkunde](#)

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Kleine Mitteilungen 51-58](#)